

Der sympathische Lebensbericht eines sympathischen Menschen verdient Aufmerksamkeit, erst recht, wenn es sich um einen so bedeutenden Gelehrten wie H. Jedin, den Geschichtsschreiber des Tridentinums, handelt. Jedin „macht“ nichts aus seinem Leben, er schildert es nur. Die vielen Umwege, die ihn zur Professur der Kirchengeschichte in Bonn geführt haben, haben ihn reifen lassen. Seine vielen Begegnungen und Aktivitäten machen die Selbstbiographie zu einem interessanten Zeitdokument. Die größte Resonanz werden vermutlich das Kapitel über das „Zweite Vatikanische Konzil“, an dem Jedin als „peritus“ mitwirkte, sowie über die „Krise der Kirche“ finden. Darin erklärt der Verfasser, warum er von einem „Progressiven“ zu einem „Konservativen“ wurde.

Der heutige „Schulbetrieb“ findet in den Augen Jedics nur wenig Gnade. Ein Zitat hierzu möge zugleich als Beleg für die anschauliche Schreibweise des 1980 verstorbenen Verfassers dienen: „Von unserer Zwergschule in Großbriesen sagte mein Vater (der dort Lehrer war): „Bei mir lernt man einen deutschen Satz richtig schreiben.“ Wie viele Abiturienten können das heute nicht mehr? Ist es nicht ein Nonsense, daß man auf der Oberstufe unserer Gymnasien Universitätsbetrieb einführt, dann aber gezwungen ist, an den Universitäten Schulbetrieb einzuführen, aus dem einfachen Grunde, weil das Elementarwissen (z. B. in Fremdsprachen und Geschichte) nicht vorhanden ist und nachgeholt werden muß.“

Linz

Rudolf Zinnhöbler

ZINNHÖBLER RUDOLF, *Die Passauer Bistums-matrikeln für das westliche Offiziatat Bd. 3.* (Neue Veröffentlichung des Institutes für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau Nr. 31c). (VIII u. 243.) Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1984. Kart. DM 32,—.

Mit dem vorliegenden Registerband schließt der Herausgeber eine Arbeit ab, die ihn Jahrzehnte beschäftigt hat.

Unter Bistumsmatrikeln sind diözesane Pfründenverzeichnisse zu verstehen, die neben den Namen der Benefizien vor allem die Verleihungstaxen und die „Kollatoren“ (Bischof, Inkorporations- oder Patrons-inhaber) anführen. So trocken solche Listen auch sind, so bilden sie doch eine der wertvollsten Quellen zur Geschichte der Organisation einer Diözese. Im Falle Passaus haben sich Handschriften von Bistumsmatrikeln erhalten, die sich über einen Zeitraum vom 13. bis zum 17. Jahrhundert erstrecken. Der Herausgeber hat sich der großen Mühe unterzogen, diese Quellen zu edieren, sie darüber hinaus aber auch eingehend zu kommentieren, wodurch viel eher die Gewähr gegeben ist, daß die erzielten Ergebnisse auch in die Lokalgeschichtsschreibung Eingang finden.

Der *erste Band* (1978 erschienen) enthält eine umfangreiche Einleitung, die sich nicht nur kritisch mit den benützten Handschriften auseinandersetzt, sondern auch den organisatorischen Aufbau des „Offiziatates ob der Enns“ rekonstruiert. Der Matrikeltext selbst behandelt die ehemaligen Archidiakonate Passau und Interamnes, also grob gesprochen die heutige Diözese Passau.

Der *zweite Band* (schon 1972 veröffentlicht) erfaßt die ehemaligen Archidiakonate Lorch, Mattsee und Lambach, d. h. im wesentlichen die heutige Diözese Linz. Aber auch das „Ausseer-Land“ und das „Mostviertel“ (NÖ.) finden Berücksichtigung, weil diese Gebiete, obwohl nicht im Land ob der Enns gelegen, zum behandelten Offiziatat gehörten.

Der *dritten Band*, das Register, war schon lange ein Desiderat. Ein Werk, das fast ausschließlich aus Namen besteht, ist — trotz seiner praktischen Anordnung nach Pfarreien, die entsprechend den einzelnen Archidiakonaten alphabetisch gereiht sind — eben nur dann gut benützbar, wenn es durch ein Register erschlossen wird.

Schon der Umstand, daß der Registerband 250 Seiten ausmacht, läßt die Arbeit erahnen, die für seine Erstellung erforderlich war. Es war ein glücklicher Gedanke, die einzelnen Register (Orte, Personen, geistliche und weltliche Würdenträger, Patrozinien) durch verschieden farbiges Papier voneinander abzuheben. Die Fleißaufgabe, die für die gesonderte Ausweisung der „Würdenträger“ und „Patrozinien“ geleistet wurde, wird der Forscher zu schätzen wissen.

Zu gratulieren ist auch dem Verlag (Verein für Ostbairische Heimatforschung), der das Werk so sorgfältig und preisgünstig herausgebracht hat. Abschließend darf noch auf die Bemerkung des Herausgebers hingewiesen werden, die die Fortsetzung des Unternehmens für das Offiziatat unter der Enns in Aussicht stellt; sie hat aufgrund des Engagements von Univ.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger (Wien) gute Aussichten auf Verwirklichung.

Linz

Kriemhild Pangerl

RABER LUDWIG, *Die österreichischen Franziskaner im Josephinismus.* (544.) Zentralbibliothek der Franziskaner, Maria Enzersdorf 1983. Ln. S 350,—.

Das gut illustrierte und lebendig geschriebene Buch stellt im 1. Teil („Die österreichischen Franziskaner unter Josef II.“) den Abdruck einer 1953 approbierten Dissertation, im 2. („Die österreichischen Franziskaner nach Josef II.“) eine neuere Forschungsarbeit dar. Es gehört zur Methode des Verfassers, möglichst viele Originaltexte zu bringen, was die Lektüre manchmal etwas mühsam macht, andererseits aber der Vermittlung des Zeitkolorits dient. Für Oberösterreich, auf das hier beispielhaft verwiesen sei, werden die Aufhebungen der Klöster von Grein und Pupping behandelt. Bei diesem kann R. Quellen beibringen, die teils über R. Hittmair („Der josephinische Klostersturm“, Freiburg i. B. 1907) hinausgehen. Umgekehrt enthält die Abhandlung Hittmairs manch interessantes Detail, das R. nicht einbezogen hat. (Hittmair wird übrigens mehrmals fälschlich „Hittmair“ geschrieben, 8, 543 u. ö.). Etwas verwunderlich klingt die Aussage, daß der hl. Wolfgang in Pupping „gestorben sein soll“ (170). Der Tod des Heiligen im genannten Ort gehört zu den gut bezeugten Ereignissen. Eine Berufung auf Pl. Herzog „Cosmographia Austriaco-Franciscana“ (Köln 1740!) wirkt bei der Fülle neuerer Literatur überraschend. Auch sonst lassen sich Flüchtigkeiten beobachten. Die Anbringung der Anmerkungen nach den einzelnen Kapiteln

und des Inhaltsverzeichnisses für den 2. Teil in der Mitte des Buches erschwert die Benützung. Insge-  
sam aber ist es zu begrüßen, daß R. seine Ergebnisse,  
die man nicht immer ungeprüft übenehmen kann,  
zugänglich gemacht hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LASHOFER CLEMENS ANTON, *Profeßbuch des Benediktinerstiftes Göttweig*. (Studien und Mitte-  
lungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und  
seiner Zweige, 26. Ergänzungsband). (587 u. 16 Bild-  
tafeln). EOS, St. Ottilien 1983. Brosch. DM 78,—.

Der derzeitige Abt von Göttweig hat sich der großen  
Mühe unterzogen, durch zwei Prüfungsarbeiten (Di-  
plomarbeit, Dissertation) die Vorarbeiten für das  
nun vorliegende, zum 900jährigen Stiftsjubiläum er-  
schiene Profeßbuch zu leisten. Im Aufbau lehnt er  
sich stark an das von A. Kellner erstellte Kremsmün-  
sterer Profeßbuch (1968) an. Das Werk, das gleich-  
zeitig mit einer von I. Fux bearbeiteten Stiftsge-  
schichte erschien, stellt eine wertvolle Ausgangs-  
basis und ein wichtiges Nachschlagewerk für viele  
Bereiche der Kirchen-, Geistes- und Kulturgeschichte  
dar. Die Äbte werden in Kurzbiographien behandelt,  
die übrigen Professen nur durch Angabe der wichtig-  
sten Lebensdaten, Verwendungszwecke und Ver-  
öffentlichungen. Hervorzuheben ist als Sonder-  
leistung das Verzeichnis der Professen nach Ämtern  
(420—467 und 538ff) und Seelsorgeposten  
(467—537). Das Register wurde nach Äbten, Or-  
densnamen, Geburtsorten und Familiennamen an-  
gelegt. Als Wunsch bleibt ein Register der Stifte und  
Klöster offen, das zahlreiche Verbindungen und Be-  
ziehungen innerhalb der Ordensniederlassungen er-  
kennen lassen hätte. Gelegentliche Druck- und  
Flüchtigkeitsfehler wird man bei einer Arbeit dieser  
Art nicht überbewerten dürfen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PICHLER ISFRIED H., *Totenbuch des Stiftes Schlägl (1630—1800)*. (340.) Aigen-Schlägl 1984.  
Ln.

Der emsige Stiftsarchivar und -bibliothekar I. Pichler  
hat schon wieder eine Frucht seines Fleißes vorge-  
legt: das Schlägler Totenbuch 1630—1800. Eine Fülle  
wertvoller Daten zur Geschichte des Klosters wird  
damit erschlossen. Abgesehen von der personalge-  
schichtlichen Bedeutung wird es mit Hilfe dieser vor-  
bildlich bearbeiteten Quelle in vielen Fällen nun  
möglich sein, Ereignisse einzurunden oder zu datie-  
ren. Pichler hat aber auch schon persönlich mit der  
Auswertung begonnen, indem er seine aus dem To-  
tenbuch gewonnenen Erkenntnisse über die Sterb-  
daten der Pröpste von 1242 bis 1653, über die Ver-  
wandtschaft der Schlägler Chorherren, über die  
Stiftsbediensteten und — auch für die Frömmigkeits-  
geschichte interessant — über die Gebetsverbrüde-  
rungen und Konföderationen dem Werk voran-  
gestellt hat.

Ein Buch wie dieses, sorgfältig gestaltet und indi-  
ziert, kann man zwar nicht „lesen“. Der Kirchenhisto-  
riker und Heimatkundler wird aber dankbar sein für  
die Aufbereitung dieser spröden Materie, die ohne  
Pichlers Fleiß nur sehr mühsam benützbar wäre.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HOCHENEGG HANS, *Bruderschaften und ähnliche religiöse Vereinigungen in Deutschtirol bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts*. (Schlern-  
Schriften Nr. 272.) (240 und 75 Abb.) Wagner, Inns-  
bruck 1984. Ppb. DM 54,— / S 380,—.

Daß das Bruderschaftswesen im Spätmittelalter und  
in der Barockzeit, ja teils auch im 19. Jahrhundert,  
einen essentiellen Bestandteil gelebter Frömmigkeit  
ausmachte, ist allgemein bekannt. Umso bedauerlicher  
ist es, daß für viele Länder noch keine systematische  
Aufarbeitung des vorhandenen Materials erfolgt ist. Tirol verfügt nun erfreulicherweise gleich  
über zwei zusammenfassende Werke: über das vor-  
liegende, aus dem Schrifttum erstellte Buch des  
90jährigen (!) Verfassers, der hier eine lebenslange  
Sammeltätigkeit einbringen konnte, sowie über die  
Dissertation von M. Kramer: „Das religiöse Bruder-  
schaftswesen in der Diözese Brixen vom Konzil von  
Trient bis zur Aufhebung (1783)“, eine Studie, die  
vorwiegend auf archivalischen Quellen fußt.  
H. bietet weniger eine Darstellung als vielmehr ein-  
gehende, nach Pfarreien geordnete Verzeichnisse. Für  
vergleichende Arbeiten stellt das Buch, dem vom  
Verfasser auch mit viel Liebe Illustrationsmaterial  
aus seiner Sammlung beigegeben wurde, einen uner-  
lässlichen Einstieg dar. Der Schwerpunkt der Arbeit  
liegt auf der Neuzeit seit dem 17./18. Jh. Zahlreiche  
Verzeichnisse (ab S. 203) erschließen den Inhalt.  
Daraus wird auch erkennbar, in welch hohem Maß  
das Bruderschaftswesen zur Heiligenverehrung bei-  
trug und wie sehr die Sorge um das Seelenheil im Vor-  
dergrund stand. Dem Verfasser, dessen Schriftenver-  
zeichnis seit 1974 noch über 60 Titel erfaßt (239 f), sei  
für seine große Leistung aufrichtig gedankt!

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEITNER ENGELBERT, *Franz Josef Rudigier*. (36.) Veritas, Linz 1984. Brosch. S 24,—.

Zum hundertsten Todestag des großen Linzer Bis-  
chofs Franz Josef Rudigier (1853—1884) erschien  
dieses, für eine breite Leserschaft bestimmte Büch-  
lein. Es ist flüssig und lebendig geschrieben und er-  
füllt seinen Zweck, die Menschen unserer Tage mit  
Person und Werk des Bekennerbischofs wieder et-  
was vertraut zu machen. P. Gradauer stellte im An-  
hang einen Bericht über die Verehrung und den Selig-  
sprechungsprozeß Rudigiers zur Verfügung. Als  
kleiner Mangel sei festgehalten, daß Zitate ohne  
Nennung des Autors gebracht werden, sich keinerlei  
Literaturhinweise finden und auch die beigegebenen  
Bilder nicht beschriftet wurden. Die gesamte Darstel-  
lung wirkt durch die Aneinanderreihung lauter positi-  
ver Züge ein wenig zu idealistisch.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SLAPNICKA HARRY, *Christlichsoziale in Ober-  
österreich*. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende  
der Christlichsozialen 1934. (Beiträge zur Zeitge-  
schichte Oberösterreichs, Bd. 10.) (411.) OLV-  
Buchverlag, Linz 1984. Ppb. S 398,— / DM 59,—.

Vor wenigen Jahrzehnten noch war die Zeit von der  
Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die  
am wenigsten erforschte Epoche der oö. Landesge-  
schichte. Dank des unermüdlichen Fleißes von H.  
Slapnicka, der selbst kein gebürtiger Oberöster-